Die Telemachie und der jüngere Nostos

Ein Beitrag zur Kritik der Composition der Odyssee von A. Kirchhoff

von

Christian Heimreich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

A. Kirchhoff hat in dem ersten seiner gesammelten Aufsätze zur Composition der Odyssee an zwei Stellen des ersten Buches der Odyssee eine Reihe von Ungereimtheiten nachgewiesen, die bis dahin dem Scharfsinne der Ausleger zum grössten Theile entgangen waren. Eine sehr eingehende und, wie mir scheint, erschöpfende Erörterung aller sich dabei ergebenden Fragen lassen ihn schliesslich zu folgenden Resultaten gelangen: 1, die Verse α 272—292 und 372—380 sind jünger als die im zweiten Buche geschilderte Volksversammlung; der Dichter dieser Verse benutzte die ältere Dichtung des zweiten Buches, die er also kannte, zu seinen Zwecken zum Theil wörtlich, hat aber die Motive desselben nicht nur oberflächlich aufgefasst, sondern gröblich misverstanden und bei der Benutzung derselben sich nicht nur in der Art, wie er die Gedanken mit einander verknüpfte, sondern auch in der grammatischen Verbindung der Sätze eine Reihe von Ungereimtheiten, Schiefheiten und Fehlern zu Schulden kommen lassen, die nur psychologisch, nur durch die Annahme erklärt werden können, dass er ein mittelmässiger Kopf war und auch als Nachahmer nur mechanisch zu verfahren verstand; 2, die gäng und gebe Auffassung der erwähnten Partie des zweiten Buches, die bis dahin in unheilvoller Weise durch die kritisirten Verse des ersten Buches beeinflusst war und den Leser verleitete die Misverständnisse des Nachahmers zu theilen, ist danach zu berichtigen; der Zusammenhang der Darstellung ist so aufzufassen, wie er sich unabhängig von der Erzählung des ersten Buches ergiebt und wie ihn der Verfasser a. a. O. S. 27—32 in treffender Weise darlegt, um so mehr, da nur so sich die psychologische Entwickelung der Motive als eine gelungene erweist; um nur ein wichtiges Moment hervorzuheben: nicht weil Athene ihm solches gerathen, macht Telemach schliesslich den Vorschlag nach Pylos und Sparta zu reisen, sondern „da die Versammlung ihm den gehofften Rückhalt nicht gewähren zu wollen scheint, muss sich Telemach resigniren und von den Ansprüchen nachlassen, die zu erheben er ein gutes Recht zu haben glauben konnte“ und er thut diesen Vorschlag nur weil „bei einigem Gefühl für Billigkeit die Freier auf denselben eingehen müssen.“ Bis dahin befinde ich mich vollständig mit Kirchhoff in Uebereinstimmung, glaube sogar, dass er nicht zu viel behauptet, wenn er diese Resultate für so unumstösslich gewiss hält, als irgend etwas, was die Kunst philologischer Krisis erwiesen hat oder erweisen kann. Ich darf mich daher, was die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beweise für die angeführten Ansichten betrifft, damit begnügen, auf die Kirchhoff'sche Arbeit zu verweisen, und muss dies um so mehr, da ich nicht glaube, dass neue erbracht werden können, und eine kurze Recapitulation der von Kirchhoff erbrachten dem Gewichte derselben nur schaden könnte, da sie, wie alle echten Beweise, um so stärker wirken, je tiefer man in dieselben eindringt und je mehr in breiter Darstellung ihre einzelnen Momente auseinander treten.

Aber Kirchhoff zieht aus den von ihm entwickelten Thatsachen noch weitere Folgerungen, die für das Ganze seiner Hypothese von der Entstehung der Odyssee von der grössten Bedeutung sind. Athene erklärt v. 88 ff. dem Zeus, sie wolle nach Ithaka gehen, zu dem Zwecke

οφρα οἱ υἱὸν
μᾶλλον ἐποτρύνω καί οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω,
90 *εἰς ἀγορὴν καλέσαντα καρηκομόωντας Ἀχαιοὺς*
πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν, οἵτε οἱ αἰεὶ
μῆλ' ἀδινὰ σφάζουσι καὶ εἰλίποδας ἕλικας βοῦς.
πέμψω δ' ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα,
νόστον πευσόμενον πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσῃ,
95 *ἠδ' ἵνα μιν κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἔχῃσιν.*

Daraus schliesst er, und wie es scheint mit vollstem Rechte, eine Ausscheidung der Verse 272—292 aus dem Texte verböte sich von selbst, weil damit ein Stück des Textes verloren gehen würde, welches durchaus nicht fehlen dürfte; dasselbe sei für den Zusammenhang wesentlich, weil die ganze Handlung des ersten Gesanges auf dasselbe berechnet und angelegt erscheine; die Vergleichung von v. 88 ff. zeige, wie nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden könne, dass die Auffassung der Verhältnisse, wie sie sich v. 272 ff. ausspräche, die ursprüngliche und eigenthümliche des Dichters dieser ganzen Partie sei. Demnach hält er die Verse α 88—444 für das Werk eines Dichters und zwar eines Dichters, der jünger sei, als der Dichter der besprochenen Partie des ersten Buches und alles dessen, was nachweislich mit dieser in einem ursprünglichen und organischen Zusammenhange stehe. Scheidet man diese jüngere Partie aus, so fallen die ersten 87 Verse des ersten Buches und das zweite Buch vollständig aus einander, und um so auffälliger muss nun die Thatsache erscheinen, dass im Anfange des Buches ε durch die zweite Götterversammlung der Faden der Erzählung, der mit dem 87sten Verse des ersten Buches so plötzlich abgerissen, in so ungeschickter Weise wieder angeknüpft wird. Diese Schwierigkeiten, die, wie das oben erwähnte ergiebt, zum Theil nicht aus den Thatsachen, sondern aus der Kirchhoff'schen Ansicht über die Entstehung des vorliegenden Textes sich ergeben, soll nun die bekannte Kirchhoff'sche Hypothese über die Entstehung der Odyssee heben: danach gab es einmal eine kürzere Erzählung von der Rückkehr des Odysseus, zu der die ersten 87 Verse des ersten Buches und Buch ε ff. gehören (der alte Nostos); daneben existirte ein zweites selbständiges Epos, zu dem Buch β—δ gehörte (die Telemachie); beide brachte ein dritter, der Dichter der Verse α 88—444 (der Bearbeiter), in eine künstliche Verbindung. Ich kann mich von der Stichhaltigkeit dieser weitgehenden Folgerungen nicht überzeugen, glaube vielmehr, dass denselben ein Irrthum zu Grunde liegt, den nachzuweisen in Folgendem versucht werden soll; es wird dazu eine erneuerte Betrachtung der Verse α 272—292 nothwendig sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von jeder Hypothese muss man verlangen, dass sie sämmtliche nachgewiesenen Schwierigkeiten wenn nicht beseitige, so doch erkläre, und man darf sich also bei der Kirchhoff'schen Hypothese auch nur dann beruhigen, wenn sie wirklich, wie S. 46 behauptet wird, einen völlig ausreichenden Erklärungsgrund aufweist, durch welchen alle Unklarheiten und Verkehrtheiten, welche die Darstellung im ersten Buche so anstössig erscheinen liessen, zwar nicht gerechtfertigt, aber als nothwendige Folgen bestimmter Veranlassungen nachgewiesen und insofern genetisch erklärt werden. In einem einzigen Punkte aber leistet die von Kirchhoff aufgestellte Hypothese dieses nicht.

α 289 ff. ertheilt Athene dem Telemach über das, was er nach Vollendung seiner Reise zu thun habe, folgenden Rath:

εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς, μηδ' ἔτ' ἐόντος,
290 νοστήσας δὴ ἔπειτα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
σῆμά τέ οἱ χεῦαι, καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερείξαι
πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι.
αὐτὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς τε καὶ ἔρξῃς,
φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
295 ὅππως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν
κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν.

Also zurückgekehrt soll der Sohn dem Vater die letzten Ehren erweisen, dann aber seine Mutter einem Manne geben; natürlich einem der Freier, denn an einen anderen zu denken verbietet alles. Wenn demnach die Göttin dem Jüngling als ein letztes Mittel, wenn so manches andere zu keinem Ziele geführt, die Wiederverheiratung der Mutter anräth, so muss sie das in dem guten Glauben thun, auf diesem Wege werde das Haus von den Uebermüthigen befreit werden. In der That wird auch jeder Unbefangene den Zusammenhang so auffassen und der Gedanke, die Freier könnten trotzdem ihr wüstes Treiben fortsetzen, erscheint als durchaus unstatthaft und ausgeschlossen. Dennoch fährt Athene fort: „Aber wenn du dieses vollendet und gethan (also deine Mutter wiederverheiratet hast), so überlege dir, wie du die Freier in deinem Hause tödten mögest, sei es nun heimlich mit List oder offenbar.“ Also die Freier sind nach wie vor im Hause des Telemach und setzen ihr altes Treiben fort, trotzdem ihrem Begehren entsprochen ist. Es muss von jedem Urteilsfähigen das Geständniss verlangt werden, dass ein Gedankenzusammenhang, wie ihn hier der überlieferte Text giebt, ohne allen Sinn und Verstand ist; dass hier ein logischer Widerspruch vorliegt, wie er keinem auch nur einigermassen befähigten Dichter zugemuthet werden kann. Auch Kirchhoff, aus dessen Darstellung ich das obige, wenn auch nicht wörtlich, entnommen, hat dies richtig erkannt und klar dargelegt. Ich kann auch das einfach unterschreiben, wenn er meint, es sei dies die grösste aller Ungereimtheiten, an denen diese Partie leidet; um so mehr aber muss verlangt werden, dass das zur Heilung der Gebrechen vorgeschlagene Mittel diesen schwersten Uebelstand beseitige oder dass, wenn eine Heilung unmöglich, eine Erklärung gegeben werde, wie ein vernünftiger Mensch, ein Dichter, dazu komme, solche Verkehrtheiten zu begehen. Dieses Räthsel lässt sich nicht lösen durch die Annahme, dass der Verfasser der erwähnten Verse ein Nachahmer sei. Ein Nachahmer wird,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn er weniger fähig ist, fremden Stoff sich oberflächlich aneignen und halbverstanden in schiefer Form reproduciren: ihn erkennt man also einmal an dem Stoffe, der ein fremder und als solcher nachzuweisen, sodann an der verkehrten Art, in der er fremde Gedanken mit einander verbindet, endlich an der Ungeschicklichkeit, mit der er die von einem anderen Dichter gefundene Form des Ausdrucks anwendet: durch alles das charakterisirt sich ja der Dichter der Verse 272—292 als Nachahmer. Aber der Gedanke, der in den folgenden Versen weiter ausgeführt wird, Telemach solle überlegen, wie er die Freier in seinem Hause tödten möge, die Mahnung an das Beispiel des Orestes, ist dem zweiten Buche fremd, konnte nicht aus demselben entnommen werden: es ist unzweifelhaft das geistige Eigenthum des Dichters, der die α 88—323 ausgeführte Scene componirte. Angenommen also, dieser Dichter und der Nachahmer seien eine und dieselbe Person, so müsste man annehmen, der Nachahmer habe sich in demselben Augenblicke, in welchem er aufhörte fremden Stoff zu reproduciren um selbständig zu schaffen, einen so scharfen logischen Widerspruch zu Schulden kommen lassen: in demselben Augenblicke, wo seine noch eben durch fremden Zwang gebundene Kraft frei wurde, völlige geistige Gebundenheit in so auffälliger Weise documentirt; denn der Fehler läge ja in der vernunftwidrigen Verbindung der eigenen Gedanken und der angeeigneten, ursprünglich fremden. Ich gestehe, dass mir das als psychologisch nicht richtig erscheint. Denn wenn auch die in den vorhergehenden Versen ausgesprochenen Gedanken ursprünglich fremde waren, so sind sie doch in der Verbindung, in welche sie hier gebracht sind, Eigenthum des Nachahmers geworden: eben diese Verbindung und die in derselben sich aussprechende Auffassung der Situation des zweiten Buches rührt von ihm her. Der Grundgedanke derselben ist kein anderer als der, dass das ganze Auftreten des Telemach im zweiten Buch, sein Entschluss eine Volksversammlung zu berufen, die Worte, die er zu den Freiern redet, endlich der Vorschlag, den er zuletzt durch den Verlauf der Begebenheiten genöthigt macht, nach Pylos und Sparta zu reisen, aus Rathschlägen der Göttin abzuleiten sei: der Jüngling wird gedacht als strenge nach ihren Eingebungen handelnd, der Verlauf der Begebenheiten als nach dem Willen der Göttin geleitet. Mit dieser Auffassung ist der Erzählung des zweiten Buches Gewalt angethan und wer in diesem Sinne den Inhalt derselben kurz zu recapituliren gedachte, der musste, zumal wenn eigene geistige Armut ihn nöthigte auch die Worte des anderen Dichters sclavisch zu benutzen, nothwendig die Fehler begehen, die in den Versen 272—292 gerügt wurden. Dass aber derselbe sodann die in diesem Sinne aufgefassten und benutzten Worte des fremden Dichters, die er, wenn er auch den ganzen Zusammenhang, in dem sie standen, in einem wesentlichen Punkte misverstanden, doch gewiss verstanden hatte, sofort vergessen und so wenig berücksichtigt haben sollte, dass er neue Gedanken anknüpfte, die mit dem vorhergehenden in logischem Widerspruch stehen — das lässt sich aus demselben Grunde nicht mehr erklären. Hat ferner, wie Kirchhoff annimmt, der Verfasser der letzten 300 Verse des ersten Buches diese nur gedichtet um die Verse α 1—88 mit den folgenden Büchern in einen künstlichen Zusammenhang zu bringen, ist also die Rede der Athene (v. 252—305) zu keinem weiteren Zwecke componirt, als um auf die Volksversammlung vorzubereiten, so lag gewiss keine Nöthigung vor an die Gedanken, die in der Darstellung des zweiten Buches gefunden wurden, noch neue anzu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

knüpfen, wie das v. 293 ff. geschieht: vielmehr war bei dem Zwange, den dieselbe offenbar ausgeübt hat, das wahrscheinlichste, dass der Nachahmer die berathende Rede der Athene auch mit dem Gedanken abschloss, der dem Telemach als der letzte, fernliegendste, abschliessende Gedanke erschien: es war das natürlichste, dass er annahm, Athene habe auch nicht mehr angerathen, als sich aus dem Benehmen und den Worten des Telemach im zweiten Buche schliessen lässt. Führte er dennoch seine Darstellung weiter fort, um sie auszuschmücken und mit besserem Effecte abzuschliessen, so handelte er frei, folgte nur dem dichterischen Triebe zum Schaffen: der logische Widerspruch, der in der Verbindung der Verse 292 und 293 ff. liegt, bleibt dabei unerklärt. Wenn also Kirchhoff mehrfach auf die Gleichartigkeit der Schwierigkeiten hinweist, die der überlieferte Text bietet, so erweist sich diese „letzte und grösste aller Ungereimtheiten" als ungleichartig: weil sie nicht aus demselben Grunde wie die anderen erklärt werden kann, so muss sie anderen Verhältnissen wie diese ihren Ursprung verdanken. Ich will nicht darüber streiten, ob es nicht Aufgabe der Kunst der Kritik sei, einen logischen Widerspruch von solcher Schärfe nicht nur zu erklären, sondern zu beseitigen: so viel scheint mir gewiss, dass die Kirchhoff'sche Beweisführung nicht verkehrt, aber unvollständig ist. Ich sehe keinen andern Wege den gerügten logischen Widerspruch zu erklären, als durch die Annahme, dass dem Verfasser der Verse 272—292 der Inhalt der folgenden Verse ebenso fremd war, wie das zweite Buch, dass beides das geistige Eigenthum eines anderen war: kurz, dass er nicht nur Nachahmer war, sondern zugleich Interpolator.

Dass in unserem Texte die Worte *καὶ ἐμῶν ἐμπάξεο μύθων* zweimal gebraucht sind (v. 271 und v. 305), daran wird Niemand Anstoss nehmen; aber wenn Athene v. 269 sagt

σὲ δὲ φράζεσθαι ἄνωγα,
ὅππως κε μνηστῆρας ἀπώσεαι ἐκ μεγάροιο.

so wird jeder Leser diese Worte zunächst als Ankündigung sämmtlicher nun folgender Rathschläge auffassen. Da die Form derselben jedoch nur für den Inhalt der Verse 272—292 passt, so sieht sich der Dichter genöthigt hier eine neue folgen zu lassen mit den Worten (294—296)

φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ὅππως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν
κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν.

Gewiss eine Ungeschicklichkeit; ich vermuthe nicht des Dichters, sondern des Interpolators. Ich halte also die Verse 270—294 für eine Interpolation und nehme an, dass ursprünglich in dem Texte sich die Verse etwa in folgender Weise an einander schlossen:

267 *ἀλλ' ἦ τοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,*
ἤ κεν νοστήσας ἀποτίσεται, ἦέ καὶ οὐκί,
269 *οἶσιν ἐνὶ μεγάροισι· σὲ δὲ φράζεσθαι ἄνωγα,*
295 *ὅππως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν*
κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν.

Ich möchte diese Vermuthung noch durch eine weitere Betrachtung stützen, die sich allerdings mehr auf dem Gebiete der subjectiven Meinung bewegt. Kirchhoff nennt im Vorwort

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur „Homerischen Odyssee“ pag. VIII die Partie α 88—444 „ein Stück poetisch ohne jeden Werth, kaum mehr als ein blosser Cento.“ Ich möchte lieber meinen, dass im ersten Buch der Odyssee Stücke von verschiedenem poetischen Werthe neben einander stehen, und so wenig auch die Partien v. 325 ff. ansprechen, so trefflich scheint mir, sind erst v. 270—294 (auch v. 97—101) ausgeschieden, die Scene zwischen Telemach und Athene durchgeführt; ich kann F. Meister beistimmen, der (Philologus VIII pag. 1) darin eine lebenskräftige Erzählung erkennt, und dass α 238—241 sich § 360—371 und α 245—251 π 122—128 wiederholt finden, anderer Anklänge nicht zu gedenken, wird dem Urtheil wohl keinen Eintrag thun. Ist diese Meinung richtig, so entsteht die weitere Frage, ob einem Menschen von der geistigen Armut und Mittelmässigkeit des Nachahmers die Fähigkeit zugetraut werden darf eine Scene wie diese zu erfinden und mit so viel Geschick durchzuführen? Mancher wird mit mir geneigt sein diese Frage zu verneinen.

Wenn ferner Kirchhoff den Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Buch, wie die jetzige Gestalt der Odyssee ihn bietet, für nicht ursprünglich hält, so sieht er sich dadurch genöthigt anzunehmen, der Anfang seiner einst selbständigen Dichtung von den Abenteuern des Telemach sei verloren. Was den Inhalt desselben betrifft, so sind wir nur auf Vermuthungen angewiesen, denen nachzugehen Kirchhoff bei dem Fehlen aller Anhaltspunkte vermieden hat. In einem Punkte wird er mir, hoffe ich, dennoch Recht geben. Bei dem Charakter des Telemach, wie er im folgenden Buche geschildert wird, ist nicht anzunehmen, dass der Entschluss zu einem so energischen Auftreten nur das Resultat von inneren Vorgängen in der Seele des Jünglings ist; nicht ohne einen von aussen kommenden Anstoss unternimmt er zu handeln: ein für ihn bedeutendes Ereigniss muss es gewesen sein, das plötzlich in seiner Brust das Bewustsein seiner Kraft weckt und der Pflicht dem wüsten Treiben der Freier in seinem Hause ein Ende zu machen. Konnte nach dem, was wir aus den folgenden Büchern der Odyssee von der Sage wissen, das Ereigniss ein anderes sein als das Erscheinen eines Gottes? und an welchen der Unsterblichen würde man eher denken, als an die Göttin Athene? Kurz, treibt uns nicht eine Art von Nothwendigkeit dazu anzunehmen, der Inhalt des verlorenen Anfanges der Kirchhoff'schen Telemachie sei wesentlich derselbe mit dem Inhalte der betreffenden Erzählung des ersten Buches gewesen?

Aber, wird man einwenden, Kirchhoff hat die im vorigen empfohlene Hypothese im voraus verurtheilt und mit vollem Rechte; erklärt doch Athene v. 88 ff. sie wolle nach Ithaka gehen

ὄφρα οἱ υἱὸν,
μᾶλλον ἐποτρύνω, καί οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω,
90 *εἰς ἀγορὴν καλέσαντα κηρυκομόωντας Ἀχαιοὺς*
πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν, οἴτε οἱ αἰεὶ
μῆλ' ἀδινὰ σφάζουσι καὶ εἰλίποδας ἕλικας βοῦς.
πέμψω δ' ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα,
νόστον πευσόμενον πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσῃ,
95 *ἠδ' ἵνα μιν κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἔχῃσιν.*

Ich muss hier die Waffen, die Kirchhoff geschmiedet, gegen ihn selber gebrauchen. Er bemerkt über diese Verse a. a. O. S. 11: „Auch hier erscheinen beide Handlungen, die Anfrage an die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freier und die Seefahrt, rein äusserlich und mechanisch an einander geschoben; sie haben keine innere durch einen Causalnexus vermittelte Beziehung zu einander, sondern erscheinen verbunden lediglich durch die Aufeinanderfolge in der Zeit und hervorgerufen durch die freie Willkür der Göttin; ja es wird nicht undeutlich zu erkennen gegeben, dass der Zweck einer jeden ein selbständiger, von dem der andern wesentlich verschiedener sei. Die Auffassung ist dort dieselbe wie in unserer Stelle (v. 272—292), beide sind aus einem und demselben Geiste gedacht, der Vorwurf des Misverständnisses, dem diese Auffassung ausgesetzt erscheint, trifft beide mit gleicher Stärke.“ Wer das oben von mir auseinandergesetzte für richtig hält, wird sich nicht scheuen, die dort gewonnenen Resultate auf diese Stelle anzuwenden. Demnach haben wir auch hier die Hand des Interpolators zu erkennen und sind die Verse 90—95 aus dem Texte auszuscheiden; als echt bleiben nur übrig die Verse 88 und 89:

αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκην ἐσελεύσομαι, ὄφρα οἱ υἱὸν
μᾶλλον ἐποτρύνω, καί οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω.

Sie bilden den Eingang der Erzählung und mich will bedünken, in dieser verkürzten Form entspricht ihm der Ausgang besser, wie er v. 320 ff. lautet:

τῷ δ' ἐνὶ θυμῷ
θῆκε μένος καὶ θάρσος, ὑπέμνησέν τέ ἑ πατρὸς
μᾶλλον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθεν. ὁ δὲ φρεσὶν ᾗσι νοήσας
θάμβησεν κατὰ θυμόν. ὀΐσατο γὰρ θεὸν εἶναι.

Ich bin noch nicht am Ende, darf mich aber, denke ich, im folgenden kürzer fassen, da ich nur die Resultate anzuerkennen vermag, in denen Meister, Hennings und Kirchhoff mit einander übereinstimmen. Die Verse 372—380, die unzweifelhaft von derselben Hand herrühren wie v. 270—294, lassen sich nicht als eine Interpolation aus dem Texte ausscheiden und es lässt sich nirgends ein Beweis führen, dass an den Versen 325—444 mehr als ein Dichter gearbeitet hätte. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als mit den genannten Gelehrten die ganze Partie als ein späteres Einschiebsel anzusehen. Dem Dichter — wenn er den Namen verdient — lag schon eine vollständige Odyssee vor und er verfolgte den Zweck eine ausgeführtere Exposition zu geben, als wie sie ihm vorlag, vor allem gleich anfangs die Penelope, den Antinoos und Eurymachos, so wie die Eurykleia einzuführen. Ursprünglich schloss also das erste Buch bald nach v. 325 ab; vielleicht lässt sich der Schluss desselben, an den sich dann sofort das zweite Buch anschloss, noch in folgender Weise restituiren, wenn sich nicht gegen v. 425—426 gerechte Bedenken erheben:

α 324 *αὐτίκα δὲ μνηστῆρας ἐπῴχετο ἰσόθεος φώς.*
421 *οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδήν*
τρεψάμενοι τέρποντο· μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν.
τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν·
δὴ τότε κακκείοντες ἔβαν οἰκόνδε ἕκαστος.
425 *Τηλέμαχος δ', ὅθι οἱ θάλαμος περικαλλέος αὐλῆς*
ὑψηλὸς δέδμητο περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ,
427 *ἔνθ' ἔβη εἰς εὐνὴν πολλὰ φρεσὶ μερμηρίζων.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

β 1 ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
ὤρνυτ' ἄρ' ἐξ εὐνῆφιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός.

Ein Bedenken bleibt. Als die Volksversammlung beendet ist, heisst es (β 260—266):

260 Τηλέμαχος δ' ἀπάνευθε κιὼν ἐπὶ θῖνα θαλάσσης
χεῖρας νιψάμενος πολιῆς ἁλὸς εὔχετ' Ἀθήνῃ·
Κλῦθί μοι, ὃ χθιζὸς θεὸς ἦλυθες ἡμέτερον δῶ
καί μ' ἐν νηῒ κέλευσας ἐπ' ἠεροειδέα πόντον
νόστον πευσόμενον πατρὸς δὴν οἰχομένοιο
265 ἔρχεσθαι· τὰ δὲ πάντα διατρίβουσιν Ἀχαιοί,
μνηστῆρες δὲ μάλιστα κακῶς ὑπερηνορέοντες.

Natürlich muss ich, wie Kirchhoff, auch diese Verse wenigstens theilweise für eine Interpolation halten, und dass sich mit Sicherheit nicht mehr nachweisen lässt, was die Einschiebung derselben veranlasste, ist gewiss eine Schwäche der Beweisführung, ich denke aber kein Fehler. Vielleicht ist nur v. 263 interpolirt und hat eine Reihe von Versen aus dem Texte verdrängt; wenigstens das τὰ δὲ πάντα v. 265, das Ameis zu einer Art von Erklärung veranlasst, während andere Herausgeber schweigen, scheint darauf hinzuweisen.

Wenn dagegen Athene ν 410 ff. dem Odysseus räth, er solle beim Sauhirten Eumaios bleiben

ὄφρ' ἂν ἐγὼν ἔλθω Σπάρτην ἐς καλλιγύναικα
Τηλέμαχον καλέουσα, τεὸν φίλον υἱόν, Ὀδυσσεῦ,
ὃς τοι ἐς εὐρύχορον Λακεδαίμονα πὰρ Μενέλαον
415 ᾤχετο πευσόμενος μετὰ σὸν κλέος, ἤ που ἔτ' εἴης.

so will es mir scheinen, als ob hier der Dichter die Seefahrt des Telemach als durch eigenen Entschluss und nicht auf den Rath der Göttin erfolgt darstellen will; wenigstens lässt er sie selber von ihrer eigenen Thätigkeit nur sagen v. 422 f.

αὐτή μιν πόμπευον, ἵνα κλέος ἐσθλὸν ἄροιτο
κεῖσ' ἐλθών·

Dass diese Auffassung der Stelle die einzig mögliche ist, soll natürlich nicht behauptet werden; aber auf jeden Fall hindert nichts sich ihr anzuschliessen und anzunehmen, dass das Buch ν früher gedichtet sei, als die Interpolation, die ich im ersten Buche ausscheiden zu müssen geglaubt habe.

Der ursprüngliche Zusammenhang war also in kurzem folgender. Sobald im Rathe der Unsterblichen beschlossen ist, dass Odysseus heimkehren soll, schwingt sich Athene von Olymp, um dem Sohne desselben Muth in die Seele zu hauchen; in der Gestalt des Mentes erscheint sie im Hause des Odysseus auf Ithaka. Telemach sitzt mit einem Herzen voll Betrübniss unter den Freiern und gedenkt des Vaters. So wie er den Fremdling erblickt, springt er auf, eilt ihm entgegen, führt ihn in sein Haus und lässt ihn sich an Speise und Trank erlaben; und als er dann hört, dass es des Vaters Freund ist, den er willkommen geheissen, da erschliesst er ihm rasch sein ganzes Herz. Der Gast theilt seinen Unwillen und seinen Schmerz; wohl hofft er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Odysseus werde heimkehren und wünscht, dass er schon heute den Freiern schreckliches Verderben bereiten möge; aber ob und wann er heimkehrt, das ruht im Schosse der Götter; selber soll deshalb der Sohn handeln, nachsinnen, wie er die Freier in seinem Hause tödte mit List oder Gewalt; ist er doch nicht mehr unmündig und längst dem Knabenalter entwachsen; und wie Orestes sich hohen Ruhm erwarb, da er den Mörder seines Vaters erschlug, so hat auch er Kraft genug selber das Werk der Rache zu beginnen. Rasch enteilt dann die Göttin wie ein Vogel und verschwindet. Telemach staunt ob des Wunders, und die Ahnung steigt in ihm auf, dass es ein Gott gewesen, der zu ihm geredet. Als dann der Abend hereinbricht, die Freier das Haus verlassen, um sich schlafen zu legen, und auch Telemach sein Lager aufgesucht hat, „das Herz voll reger Gedanken", da reift in ihm der Entschluss rasch zu handeln und schon am folgenden Tage in aller Frühe lässt er durch Herolde die Achaier zur Versammlung entbieten. Wie dann die weitere Entwickelung der Handlung nach der Darstellung des zweiten Buches aufzufassen, das hat Kirchhoff a. a. O. S. 27 ff. so treffend ausgeführt, dass ich nur auf ihn zu verweisen brauche. Nur eins hebe ich noch einmal hervor: wenn Telemach schliesslich den Vorschlag macht, er wolle nach Pylos und Sparta fahren, so befolgt er hier eben so wenig wie vorher einen besonderen ihm von der Göttin gegebenen Rath: ein solcher würde in der That der Weisheit der Göttin wenig anstehen: sie gängelt ihn nicht wie ein Kind, sondern redete ihm zu wie einem Manne. Für diesen Plan ist also auch nach dem Zusammenhange, wie wir ihn auffassen, nicht die Göttin, sondern allein Telemach verantwortlich zu machen. Wenn aber nachher Athene in der Gestalt des Mentor wieder erscheint, den Rathlosen und Niedergeschlagenen tröstet und ihm hilft die Fahrt in's Werk zu setzen: wenn, meine ich, auch hier etwanige Bedenken gegen die Weisheit der Göttin erhoben werden sollten, so hat sie darauf dem Odysseus schon selber geantwortet *ν* 415 ff.

Also: es existirt ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Buche, er ist nur verdunkelt durch Interpolationen; die Verse 89—90 96 102—269 295—324 sind von demselben Dichter, der auch die folgenden Bücher dichtete; ein Bearbeiter, wie ihn Kirchhoff annahm, existirt nicht, wenigstens lässt er sich aus dem ersten Buche der Odyssee nicht nachweisen.

Sind diese Schlüsse richtig, so wird sich das Ganze der Kirchhoff'schen Hypothese über die Entstehung unserer Odyssee nicht unwesentlich modificiren, auch vorausgesetzt, dass seine sonstigen Entdeckungen sich sämmtlich als richtig erweisen sollten. Eins muss ich ihm (und Hennings) unbedingt zugeben: dass nach *α* 87 sofort die Entsendung des Hermes zur Kalypso folgen musste, dass die ersten 25 Verse von *ε* nur gedichtet sind, um den Faden der Erzählung, der *α* 87 fallen gelassen war, wieder aufzunehmen, und dass diese Schwierigkeiten sich am einfachsten durch die Annahme lösen, ursprünglich, in dem „alten Nostos des Odysseus", habe sich *ε* 29 ff. unmittelbar an *α* 87 angeschlossen, die dazwischen liegende Partie *α* 88 bis *ε* 25 sei erst von einem späteren Dichter in diesen Zusammenhang etwas ungeschickt eingeschoben. Dass aber derjenige, der diese Partie einschob, ein anderer war, als der, der sie dichtete, dass die „Tele-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machie" einst ein selbständiges Epos war, von dem vielleicht grosse Stücke verloren, lässt sich nun nicht mehr in der versuchten Weise nachweisen. Und wenn vor allem auf dem schwankenden Boden der homerischen Kritik, wo Vermuthung auf Vermuthung gebaut werden muss, nur die Hypothese auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen darf, in der kein überflüssiges und willkürliches Element sich findet, so dürfen wir nach dem Material, welches uns die Betrachtung des ersten Buches an die Hand gab, vorläufig nur den Schluss machen: dass die vier ersten Bücher der sogenannten Telemachie irgend einmal in der vorliegenden Weise in den Zusammenhang einer kürzeren Odyssee hineingedichtet worden sind, dass die Telemachie niemals als selbständiges Gedicht existirte.

II.

Unter allen Entdeckungen Kirchhoff's auf dem Gebiete der Odyssee hat wohl keine die gelehrte Welt mehr in Erstaunen gesetzt, als diejenige, welche zuerst im Vorwort zur homerischen Odyssee pag. X ff. mitgetheilt wurde: „Es lässt sich bis zur Evidenz erweisen, dass dieses Stück (die Bücher ϰ—μ; ausgenommen wird jedoch die Scene im Hades) die Abenteuer des Odysseus ursprünglich in der dritten Person erzählte, und dass folglich die uns vorliegende Fassung als die Umarbeitung einer älteren Grundlage betrachtet werden muss. Diese ältere, einst selbständige Dichtung, welche der Bearbeiter benutzte, gehört offenbar einer Zeit an, in der die Sagenbildung bereits in der Auflösung begriffen war; denn sie überträgt in willkürlicher Weise die Motive der Argonautensage auf ein völlig fremdes Gebiet (Laestrygonen = Dolionen [Quelle Artakia], Kirke = Medea, Plankten = Symplegaden). — — — Es muss dahin gestellt bleiben, ob gewisse Spuren, welche auf Bekanntschaft mit der älteren Redaktion der Odyssee hindeuten, auf Rechnung des Dichters oder des Bearbeiters zu setzen sind. — Gewiss ist, dass der Bearbeiter den Schluss des Ganzen strich. — — Dieser Schluss führte nämlich den Odysseus wahrscheinlich unmittelbar zu den Phaeaken und schilderte zunächst seinen Aufenthalt bei denselben." Den wissenschaftlichen Beweis für diese Ansichten brachte ein Aufsatz im Rh. M. N. F. XV. S. 62 ff., wieder abgedruckt Composition der Odyssee S. 107 ff., und seitdem scheinen diese wie andere Anschauungen Kirchhoff's über die Odyssee so weit Eingang gefunden zu haben, dass seine Entdeckungen von mancher Seite als ein im grossen und ganzen sicherer wissenschaftlicher Besitz betrachtet und demgemäss zu weiteren Combinationen verwendet werden; wenigstens stellt sich Müllenhoff Deutsche Alterthumskunde I. pag. 30—37 auf diesen Standpunkt. Um so mehr dürfte eine nochmalige Betrachtung der betreffenden Partie der Odyssee und eine Prüfung der von Kirchhoff geltend gemachten Gründe als angezeigt erscheinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bekanntlich sind die Erlebnisse des Odysseus von seiner Abfahrt von Troja bis zu seiner Ankunft auf der Insel der Kalypso in dem Epos in der Weise dargestellt, dass der Held selber bei den Phaeaken sie erzählt: der Dichter tritt damit seine Rolle dem erzählenden Helden ab, und im allgemeinen muss man Kirchhoff natürlich zustimmen, wenn er verlangt, dass der Dichter nun auch den Anforderungen an die Darstellung, welche sich aus dieser poetischen Fiction mit Nothwendigkeit ergeben, Rechnung trage. Diesen Anforderungen hat nun nach Kirchhoff's Meinung der Dichter der Bücher ϰ—μ nicht entsprochen; ist vielmehr fünfmal aus der Rolle gefallen: μ 374—390 339—365 ϰ 208—243 103—115 34—49. Also, so wird nun weiter geschlossen, diese Bücher erzählten die Abenteuer des Odysseus ursprünglich in der dritten Person.

Welche Anforderungen ergeben sich aus der erwähnten poetischen Fiction mit Nothwendigkeit? Die Forderung, dass der Erzähler stricte nur berichte, was er selbst mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe, lässt sich gewiss, zumal in längerer Erzählung nicht durchführen; denn tausendfach ist ja das, was wir erleben, durch Vorgänge bedingt, die sich zunächst unserer Wahrnehmung entziehen: wir finden jeden Augenblick gewordene Zustände vor, über deren Werden wir nur auf Vermuthungen angewiesen sind, wenn wir nicht durch Andere davon Kunde erhalten. Ist die Kenntniss dieser Vorgänge nothwendig zum Verständnisse späterer Ereignisse, so wird, wer Selbsterlebtes erzählen will, sich genöthigt sehen auch dieses nicht von ihm selbst Erlebte in den Zusammenhang seiner Darstellung aufzunehmen. Dass dabei jedesmal die Quelle namhaft gemacht werde, aus der solche Kunde geflossen, wird zumal bei dichterischer Darstellung niemand erwarten; nur eins muss verlangt werden, dass aus dem Zusammenhange mit Leichtigkeit sich darüber eine Vermuthung aufstellen lasse; nicht etwa, weil vorauszusetzen, der Leser werde sich gemüssigt sehen solche Frage sich vorzulegen — ist er doch zu sehr von anderen Reizen gefesselt, um hierfür noch Interesse zu haben — sondern gerade die Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit des Lesers, was diesen Punkt betrifft, giebt eine Gewähr dafür, dass der Erzähler oder Dichter sich keinen Fehler hat zu Schulden kommen lassen. Berichtet dagegen irgend jemand Dinge, von denen nicht abzusehen, woher er zur Kunde derselben gekommen, so wird der Leser oder Hörer aufmerksam, sucht selber den Zusammenhang zu ergründen und gelingt dies nicht, so schwindet sein Glaube an die Wahrheit des Erzählten; in diesem Falle muss also angegeben werden, woher solche Kunde stammt. Weniger fest lässt sich eine zweite Forderung formuliren; sie betrifft die Form, in der das mitzutheilen ist, was der Erzähler nicht selber erlebte. Denn es ist wohl etwas zu rigorös, wenn Kirchhoff meint (a. a. O. S. 120): „der Erzähler selbsterlebter Ereignisse ist verpflichtet, was er selbst erlebt und erfahren hat, anders zu behandeln und darzustellen, als was ihm von Hörensagen bekannt geworden ist; er kann, weil er eben Thatsächliches zu geben beansprucht, die Darstellung des Stoffes erst vermittelter Kunde naturgemäss nicht mit der Freiheit der Dichters gestalten, er wird sie im Gegensatze zur Schilderung des von ihm selbst Erlebten, dem er eine beliebige Ausführlichkeit geben kann, nothwendig summarisch und übersichtlich halten müssen.“ Denn wenn diese von Kirchhoff als die unter solchen Umständen einzig naturgemässe und nothwendige geforderte Form der Darstellung auch als durchaus angemessen anerkannt werden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

muss, so darf doch vor allem die Forderung übersichtlicher Kürze nicht gepresst oder geschroben werden. Um ein Beispiel anzuführen: wenn der Erzähler von Hörensagen von Reden Kunde erhalten, durch die in seiner Abwesenheit für ihn wichtige Ereignisse herbeigeführt sind, so würde ein moderner Schriftsteller sich gewiss begnügen kurz den Inhalt derselben in abhängiger Rede anzuführen; ein griechischer Dichter wird vielleicht geneigter sein sie in etwas ausführlicherer Form und in directer Rede wiederzugeben und man wird dies um so weniger als einen Fehler ansehen dürfen, wenn die Gedanken, die solche Rede enthält, bis zu einem gewissen Grade allgemein gehalten sind, sich mit einer Art von Nothwendigkeit aus der durch dieselben bewirkten Handlung entnehmen lassen. Beide Forderungen gelten für den wirklichen Erzähler wie für den fingirten, also für den Dichter; aber für letzteren, besonders für den epischen Dichter, der persönlich dem lauschenden Hörerkreise seine Lieder vortrug, offenbar weniger. Ich will hier nicht die Frage aufwerfen, ob nicht ein homerischer Sänger ein poetisches Motiv, das dem Hörer gegenüber, der ganz dem Genusse des Augenblickes sich hingiebt, seine volle Wirkung gethan hat, später fallen lassen darf, ohne gegen die Gesetze seiner Kunst zu verstossen, vorausgesetzt, dass er es vermied das Gedächtniss desselben nach dieser Richtung hin zur Thätigkeit zu reizen; sicher musste er vermeiden, dass eine von ihm selber geschaffene Fiction zur bindenden Fessel wurde und die Regel des Kritikers durfte er mit einer gewissen Freiheit behandeln. Und wenn der Dichter selber Erzähler war und dem Hörer es schwer werden musste, den wirklichen und den fingirten Erzähler in jedem Augenblicke scharf aus einander zu halten, durfte der Dichter sich nicht diese in der menschlichen Natur begründete Schwäche zu Nutze machen, um dadurch andere poetische Zwecke zu erreichen? Ich glaube hier ist ein Fall, wo es unmöglich ist, das Genie in den Kreis einer festen Formel zu bannen; handelt es sich nun gar um die Beurtheilung eines Dichters eines noch nicht reflectirenden Zeitalters, so wird der Kritiker bei der Annahme poetischer Fehler doppelt bedachtsam zu Werke gehen müssen.

Ich halte es für eine Aufgabe der Kritik nach diesen Gesichtspunkten die von Kirchhoff gegen einige Stellen der Bücher ϰ und μ erhobenen Bedenken noch einmal zu prüfen und man wird es mir nicht verargen, wenn ich die von Kirchhoff beliebte Reihenfolge in umgekehrter Weise befolge.

Odysseus, mit dem Windschlauche beschenkt, hat sich von Aeolia eingeschifft; schon erblickt er nach neuntägiger Fahrt von Ferne die Feuer des heimischen Insel, da übermannt ihn die Müdigkeit; während er schläft, öffnen seine Gefährten von Neugierde getrieben und lüstern nach vermeintlichen Schätzen den verhängnissvollen Schlauch. Da brausen alle Winde daraus hervor und reissen das Schiff wieder in die offene See hinaus. Kirchhoff bemerkt (S. 128): „Was während der Zeit, dass er (Odysseus) in Schlummer lag, auf dem Schiffe sich zugetragen, hat ihn natürlich der Erfolg und angestellte Nachfragen gelehrt und es wäre thöricht zu verlangen, dass er angeben sollte, wie er zu dieser Kenntniss gekommen. Allein die Art und Weise, in der er diese ihm doch nur von Hörensagen bekannten Vorgänge schildert, ist trotz ihrer scheinbaren Kürze doch für seinen Standpunkt den Ereignissen gegenüber sehr wenig angemessen. Die Erwägungen, welche seine Leute veranlassen den Schlauch zu öffnen, werden nicht nur ihrem Wort-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

laute nach, sondern auch mit einer Ausführlichkeit wiedergegeben (κ 38—45), die zwar anschaulich genug ist, sich aber nur für den frei gestaltenden Dichter, nicht aber für den Erzähler schickt.“ Ich kann nach dem oben auseinandergesetzten dem nicht beistimmen; dass die Erwägungen der Schiffsmannschaft in directer Rede — der Ausdruck „dem Wortlaute nach“ scheint mir nicht ganz richtig — mitgetheilt sind, ist hier um so unverfänglicher, als dieselbe durch den Vers (κ 37) *ὧδε δέ τις εἴπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον* eingeleitet wird, und die Ausführlichkeit der Darstellung ist nicht grösser als sie eben durch die Form der directen Rede unwillkürlich hervorgerufen wird. Hier ist also durchaus kein Anstoss zu nehmen.

Eben so wenig, glaube ich, darf die Art Bedenken erregen, in der Odysseus κ 77—132 das Abenteuer bei den Laestrygonen erzählt. Denn wenn er freilich nicht selber erlebt hat, was den Kundschaftern widerfahren, so wird niemand auffallend finden, dass er von diesen Vorgängen Kunde erhalten: heisst es doch v. 116—117 (von König Antiphates):

αὐτίκ' ἕνα μάρψας ἑτάρων ὠπλίσσατο δεῖπνον·
τὼ δὲ δύ' ἀΐξαντε φυγῇ ἐπὶ νῆας ἱκέσθην.

Also zwei der Kundschafter entkamen und hatten natürlich nichts eiligeres zu thun, als in geflügelten Worten den Gefährten ihre Erlebnisse mitzutheilen. Kirchhoff freilich meint (S. 125): „Niemand, der im 115. Verse gehört oder gelesen habe *ὃς δὴ τοῖσιν ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον*, könne sich etwas Anderes denken, als dass alle drei die Beute des Ungeheuers geworden“ und verdammt deshalb die gänzlich unschuldigen Verse 116—117 durch das Urtheil, sie seien „von dem Ueberarbeiter entweder zugesetzt oder in seinem Sinne und zu seinen Zwecken umgestaltet.“ Auch hilft es nicht, dass die Verse 198—199, wo es heisst:

τοῖσιν δὲ κατεκλάσθη φίλον ἦτορ
μνησαμένοις ἔργων Λαιστρυγόνος Ἀντιφάταο

im Munde des Odysseus zu dem Schlusse berechtigen, dass seine Leute dennoch Kunde von dem Vorgefallenen haben: auch diese Schwierigkeit wird in einigen gewundenen Sätzen beseitigt. Was ferner die Form der Darstellung betrifft, so kann auch Kirchhoff (S. 125) nicht läugnen, „dass der Bericht von dem, was den Kundschaftern zugestossen sein soll, im Allgemeinen angemessen gehalten und nicht von jener in's Einzelne gehenden Ausführlichkeit der Schilderung ist, die den Umständen, unter denen sie gegeben wird, so wenig angemessen ist.“ Eine Ausstellung macht er dennoch: er findet es auffallend, dass bei der sonstigen Kürze und Allgemeinheit der Angaben der Name der Quelle, bei der die Kundschafter das Laestrygonenmädchen treffen, ausdrücklich genannt wird; denn frage man woher dieses Wissen stamme, so müsse die Neugierde der Kundschafter, dass sie danach sich erkundigten, nicht minder wunderlich erscheinen, als dass Odysseus später gerade dieser nicht bedeutenden Specialität besondere Erwähnung thue. Manchem mag dieser Einwurf so wie die ganze Fragstellung pedantisch erscheinen; ich will lieber zur Erklärung auf zwei andere Punkte hinweisen. Schon v. 80 ff. heisst es:

80 *ἑξῆμαρ μὲν ὁμῶς πλέομεν νύκτας τε καὶ ἦμαρ,*
ἑβδομάτῃ δ' ἱκόμεσθα Λάμου αἰπὺ πτολίεθρον,
τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴν
ἠπύει εἰςελάων, ὁ δέ τ' ἐξελάων ὑπακούει. etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Woher hat denn Odysseus Kunde von den hier erwähnten Specialitäten? und warum nahm Kirchhoff hier keinen Anstoss? Ferner: der Erzählung vom Abenteuer bei dem Kyklopen ist eine Schilderung vom Lande und Leben dieser Ungeheuer vorangeschickt; hier heisst es ι 106—115:

Κυκλώπων δ' ἐς γαῖαν ὑπερφιάλων ἀθεμίστων
ἱκόμεθ', οἵ ῥα θεοῖσι πεποιθότες ἀθανάτοισιν
οὔτε φυτεύουσιν χερσὶν φυτὸν οὔτ' ἀρόωσιν,
ἀλλὰ τά γ' ἄσπαρτα καὶ ἀνήροτα πάντα φύονται,
110 *πυροὶ καὶ κριθαὶ ἠδ' ἄμπελοι, αἵτε φέρουσιν*
οἶνον ἐριστάφυλον, καί σφιν Διὸς ὄμβρος ἀέξει.
τοῖσιν δ' οὔτ' ἀγοραὶ βουληφόροι οὔτε θέμιστες,
ἀλλ' οἵγ' ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα
ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι, θεμιστεύει δὲ ἕκαστος
115 *παίδων ἠδ' ἀλόχων, οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν.*

Ich möchte wieder fragen: woher weiss Odysseus dies alles? Konnte er aus dem, was er in der Höhle des Polyphem erlebte und im Gespräche mit ihm erfuhr, solche Schlüsse machen? Ich glaube, es wäre verkehrt die Lösung auf diesem Wege zu suchen; nicht Odysseus ist es beide Male, der, so weitgereist und viel erfahren er auch sein mag, dieses Wissen besitzt, sondern der sagenkundige Dichter, der sich hier wider die Regel vordrängt; und Niemand nimmt daran Anstoss, auch Kirchhoff nicht.

Im folgenden kann ich mehr mit Kirchhoff übereinstimmen. Denn wenn Odysseus κ 208 ff. mit der grössten Ausführlichkeit von dem Abenteuer berichtet, das der Schaar des Eurylochos auf ihrem Wege zugestossen, sogar mit Angabe der bei dieser Gelegenheit von Einzelnen gesprochenen Worte (v. 224 ff.), auch genau anzugeben weiss, was im Hause der Kirke sich bei der Gelegenheit zugetragen (v. 231 ff.), so ist das Urtheil gerechtfertigt, dass die gewählte Form der Darstellung unbeholfen und nicht sachgemäss genannt werden muss (S. 123). Ebenfalls muss ich mit Kirchhoff (S. 120) die Art und Weise ungehörig finden, in der Odysseus μ 339 ff. Mittheilung von dem macht, was sich während seiner Abwesenheit beim Schiffe zugetragen: die Rede des Eurymachos durfte wohl nicht zu solchem Umfange ausgearbeitet, gewiss der Verlauf des Stieropfers nicht so ausführlich in allen Einzelheiten geschildert werden. Hier überschreitet der Dichter die Schranken, die er sich durch die einmal beliebte poetische Fiction selber gesteckt hatte.

Etwas anders liegt die Sache bei der Stelle, die Kirchhoff zum Ausgangspunkte für seine Erörterung genommen hat, μ 374—390. Hier häufen sich die Schwierigkeiten. Wenn nämlich Odysseus erzählt, was im Himmel sich zugetragen, während er auf der Erde schlief, so sieht der Dichter, um nicht den Glauben auf eine zu harte Probe zu stellen, sich gezwungen den Erzähler vor den Hörern gleichsam zu legitimiren, indem er ihn seine Quelle citiren lässt; und wenn das gewiss unpoetisch ist, so hätte er vermeiden müssen seinen Erzähler in eine solche Nothwendigkeit zu versetzen. Es war das um so leichter, weil nichts ihn hinderte weiter unten „den Vorhergewarnten aus dem Hereinbrechen des Strafgerichtes einen hinreichend sicheren Schluss auf die demselben unmittelbar vorhergehende Veranlassung machen zu lassen, ohne dem Erzähler besondere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kenntniss von den Vorgängen auf dem Olymp zuzuschreiben.“ Und wenn ferner die Kunde derselben auf schwerfälligem Wege durch Vermittelung des Hermes und der Kalypso zu dem Helden gelangt sein soll, so ist gewiss, dass diese Fiction mit dem Thatbestande, wie ihn die Dichtung des Buches ε im Einzelnen darstellt, nicht übereinstimmt. Endlich lässt sich nicht verkennen, dass die Episode, um die es sich handelt, gerade an der unpassendsten Stelle eingeschoben ist, die sich überhaupt finden liess. In allem dem muss ich Kirchhoff Recht geben, sowie auch darin, dass an eine Athetese nicht zu denken ist.

Ich sehe mich genöthigt den Faden der Untersuchung hier zunächst fallen zu lassen, um vorerst andere Fragen zu erledigen.

Kirchhoff hat nämlich, wie oben erwähnt, behauptet, der Dichter der Bücher κ—μ habe in willkürlicher Weise die Motive der Argonautensage (Laestrygonen = Dolionen [Quelle Artakia], Kirke = Medea, Plankten = Symplegaden) auf ein völlig fremdes Gebiet übertragen.

„Was dem Odysseus und seinen Gefährten bei den Laestrygonen passirt, hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Erlebnissen der Argofahrer bei Kyzikos und ihrem Kampfe mit den Riesen und den Dolionen; und diese Aehnlichkeit ist keine zufällige; denn die Ereignisse sind in beiden Dichtungen an dasselbe Local, die Quelle Artakia geknüpft.“ So Kirchhoff Comp. S. 84. Apollonios Rhodios erzählt I. 936 ff. das betreffende Abenteuer etwa folgendermassen: Thrakische Winde trieben das Schiff in die Nähe der phrygischen Küste, wo auf der Insel Kyzikos die erdgeborenen Giganten in ungezähmter Wildheit und die friedfertigen Dolionen neben einander wohnten. Jenen hingen sechs Arme, zwei von den mächtigen Schultern und vier an den beiden Seiten; diese stammten von Poseidon, der sie auch gegen die Ungeheuer schirmte. Als das Schiff sich der Küste näherte, ging der fromme Kyzikos, König der Dolionen, mit seinem ganzen Volke den Seefahrern an den Strand entgegen und überredete sie das Schiff weiter in den Hafen zu rudern und dort vor Anker zu legen. Dies geschah und bei der Gelegenheit liessen die Argonauten ihren alten Ankerstein auf Rath des Tiphys bei der Quelle Artakia zurück und nahmen einen neuen schwereren ein. Während die wegemüden Helden im Volke der Dolionen gastlich bewirthet wurden, waren von der anderen Seite der Insel her die Giganten hervorgebrochen und hatten den Hafen, in den die Argo eingelaufen war, mit Felsblöcken gesperrt. Aber Herakles, der das Schiff bewachte, schoss trotz der auf ihn geschleuderten Felsblöcke ihrer viele mit seinen Pfeilen zu Tode und die übrigen Helden, die zur Hülfe herbeieilten, richteten eine furchtbare Niederlage nnter ihnen an. Bald darauf lösten sie unter günstigem Winde die Ankertaue und segelten davon; aber ein Sturm trieb sie in der Nacht an dasselbe Gestade zurück, ohne dass sie wussten, wo sie landeten; die Dolionen, die eben so wenig ihre Freunde wieder erkannten, glaubten sich von Pelasgern angefallen: so entspann sich ein unglücklicher Kampf zwischen Gastfreunden. Jason selbst stiess dem guten König Kyzikos den Speer mitten in die Brust. Erst am anderen Morgen wurden beide ihren Irrthum gewahr. — So weit der alexandrinische Dichter, und vorausgesetzt, dass seine Erzählung auf sagenhafter Kunde beruht, worin besteht denn die Aehnlichkeit beider Erzählungen, die uns erlaubte von Nachahmung zu sprechen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich will nicht geltend machen, dass in dem Argonautenliede das Hauptinteresse des Lesers von dem guten Könige Kyzikos und seinem traurigen Geschick in Anspruch genommen wird; aber kein einziger bedeutsamer Zug führt uns von der Schilderung des Kampfes mit den Giganten zu dem Abenteuer im Laestrygonenlande. Denn dass beide male Riesen Steine schleudern, kann doch unmöglich etwas beweisen sollen. Aber beide male wird eine Quelle mit Namen Artakia erwähnt und wir wissen, dass eine solche Quelle wirklich in der Nähe von Kyzikos existirte. Hier giebt es eine doppelte Möglichkeit: einmal, der Name dieser Quelle ist erst später aus alten Argonautenliedern in der Gegend der Propontis localisirt (vgl. Otfr. Müller Orchomenos S. 276), so hindert nichts anzunehmen, dass der Name ursprünglich nur in der Sage eine Heimat hatte, oder vielmehr keine Heimat; denn man darf wohl dem Dichter die Freiheit nicht verkürzen einen Namen, der einmal in der Sage für Bezeichnung einer Quelle überliefert war, nach seinem Belieben zu verwerthen; auf jeden Fall lässt sich nicht nachweisen, dass der Name zuerst in der Argonautensage seine Heimat hatte. Oder der Name ist localen Ursprungs; darauf weist allerdings der Name *Ἀρτάκη* hin und die *Ἀρτακοὶ* bei Steph. Byz. und man würde wohl gezwungen sein dies anzunehmen, wenn sich herausstellen sollte, dass er nicht griechisch, sondern etwa thrakisch ist; dann liesse sich eben so wenig daraus schliessen. Denn dann gehört der Name gewiss nicht zum ältesten Kerne der Argonautensage, sondern eine Localsage von Kyzikos und mit ihr der Name ist später in diese Sage hineingetragen worden. Und für das Abenteuer in der Odyssee folgt dann nur, dass der Dichter desselben, den wir uns doch in Kleinasien (etwa Smyrna) heimisch denken müssen, den Namen Artakia kannte und ihn als einen barbarischen aus dem Munde der Umwohner aufnahm und in seine Dichtung verwebte. Auf jeden Fall wäre es zu viel geschlossen, wollte man allein aus dem Vorkommen dieses Namens bei Homer folgern, die ganze Sage von den Laestrygonen und des Odysseus Landung an ihrem Gestade sei Localsage von Kyzikos. Ein anderes Beispiel mag das erläutern. Odyssee *ν* 408 wird auf Ithaka eine Quelle Arethusa erwähnt. Nun wissen wir, dass es in Syracus, in Chalkis auf Euboea und in Smyrna Quellen gleichen Namens gab; vorausgesetzt nun, dass der kleinasiatische Sänger das Local von Ithaka nicht aus eigener Anschauung kannte, so dürfte man gewiss gerne annehmen, er habe der Quelle auf Ithaka willkürlich diesen Namen gegeben, und liesse sich nachweisen, dass ursprünglich die Quelle bei Smyrna allein diesen Namen besessen, so würde die Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich sein, er habe mit dichterischer Freiheit einen in seiner Heimat bekannten Namen in sein Lied verwebt. Niemand aber würde sich gemüssigt sehen, an der betreffenden Stelle der Odyssee nach Spuren einer smyrnaeischen Localsage zu suchen. Also, dass die Sage von den Laestrygonen kyzikenische Localsage ist, lässt sich nicht beweisen. Es lässt sich aber positiv ein Beweis dagegen anführen. Angenommen, sie wäre Localsage, so hätte der Dichter durch den Namen Artakia dieses Local andeuten wollen; er könnte sich mit solcher Andeutung begnügen, gab er aber eine ausgeführtere Schilderung desselben, so müsste dieselbe mit den natürlichen Verhältnissen der Gegend, die der Name andeuten sollte, übereinstimmen. Nun schildert aber, wie bekannt, die Odyssee die Wunder des Laestrygonenlandes näher in den Worten *κ* 81—86

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ἑβδομάτῃ δ' ἱκόμεσθα Λάμου αἰπὺ πτολίεθρον,
τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴν
ἠπύει εἰςελάων, ὁ δέ τ' ἐξελάων ὑπακούει.
ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς,
85 τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἄργυφα μῆλα νομεύων·
ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι.

Mit Recht erklärt man diese Verse durch die Annahme, schon der homerische Sänger habe eine dunkle Kunde von den hellen Nächten des Nordens gehabt. Demnach scheint mir nichts so evident, als dass der Dichter durch den Namen Artakia das Local von Kyzikos nicht hat andeuten wollen, sondern dass die Laestrygonen ihm ein sagenhaftes Volk sind, das am äussersten Norden oder Nordwesten der Erde seine Wohnsitze hat. Die Vermuthung also, dass das Abenteuer bei den Laestrygonen irgend wie mit der Argonautensage in Zusammenhang stehe, ist durchaus abzuweisen. Ich habe geglaubt hierauf näher eingehen zu müssen, weil eine Hypothese, wie die von Kirchhoff aufgestellte, durch die weite Perspective, die sie eröffnet, auf die Phantasie einen gefährlichen Reiz ausübt und die dadurch gewonnene irrige Anschauung leicht weitere Fehler erzeugt. Um so mehr möchte ich auffordern das Folgende zu prüfen, ob nicht etwa hier der Verfasser sich getäuscht.

Denn wenn Kirchhoff annimmt, dass in den Partieen der Odyssee, die den Aufenthalt des Helden bei der Kirke und die sich daran knüpfenden Abenteuer schildern, Motive aus der Argonautensage benutzt sind, so scheint auch mir diese Auffassung richtig. Denn dass das Sonnenland *Αἶα* und *Αἰήτης* mit seiner Sippschaft — also auch Kirke, wenn diese Gestalt auf älterer Ueberlieferung beruht und nicht etwa, wie Kirchhoff zu meinen scheint, eine poetische Schöpfung des Dichters der betreffenden Partieen der Odyssee ist, der darin ein augenfälliges Seitenstück zu ihrer Nichte Medea lieferte — ursprünglich in die Argonautensage und zwar zu dem ältesten mythischen Kerne derselben gehört, darf wohl als bewiesen angenommen werden; und dass die Insel *Αἰαίη* mit dem Lande *Αἶα* in Zusammenhang steht, hätte nicht geläugnet werden sollen. Auch erinnern bei aller Abweichung im Einzelnen die Plankten so sehr an die Symplegaden, dass auch hier die Benutzung eines Motives der Argonautensage sehr wahrscheinlich ist, zumal der Dichter in der Odyssee selber die Sage erwähnt in den viel besprochenen Versen *μ* 69—72

οἴη δὴ κείνη γε παρέπλω ποντοπόρος νηῦς·
70 Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα, παρ' Αἰήταο πλέουσα.
καί νύ κε τὴν ἔνθ' ὦκα βάλεν μεγάλας ποτὶ πέτρας,
ἀλλ' Ἥρη παρέπεμψεν, ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήσων.

Diese Verse sind auch sonst zur Beurtheilung der Hypothese von Bedeutung. Sie zeigen, dass der Dichter dieser Partieen nicht nur die Sage von der Argo kannte, sondern eine poetische Gestaltung derselben, ein Lied von den Argonauten — oder weist der Ausdruck *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα* nicht darauf hin? — und dass dieses Lied die Sage in einer Weise gestaltet hatte, wie wir das nur in verhältnissmässig später Zeit für möglich halten können. Denn nicht nur heisst Aeetes *κ* 137 *ὀλοόφρων*, der grimme, was schon auf das gewöhnliche Verhältniss zu Jason und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Medea deutet (vgl. Preller griech. Mythol. II. pag. 308 Anm. 4), sondern auch die Rückfahrt war schon mit Abenteuern ausgeschmückt. Gehörten nun Kirke und die Plankten ursprünglich in die Argonautensage, so ist die Vermuthung nicht abzuweisen, dass der Dichter dieser Partieen der Odyssee ein solches Lied von den Argonauten nicht nur kannte, sondern auch benutzte. Ist das richtig, so lässt sich auch eine Wunderlichkeit erklären, die den Interpreten des Homer viele Schwierigkeiten bereitet und auch Otfried Müller zu einer, wie mir scheint, verkehrten Ansicht geführt hat. Die Heimat und das Land der Sonne wird gewiss jede Phantasie im Osten suchen, wo der Tag jeden Morgen von neuem geboren wird; im Westen stirbt das Licht, hier ist das Reich des Dunkels, des Todes, kein geeigneter Wohnsitz für die strahlenäugigen Kinder der Sonne. Kein Wunder desshalb, wenn wir erfahren, dass die kühnen hellenischen Seefahrer, die zuerst es wagten ihr Schiff durch die Propontis und den Pontos gen Osten zu steuern, wähnten, sie würden schliesslich zum goldreichen Lande des Aeetes kommen, und so zur weiteren Ausbildung der Argonautensage beitrugen. Danach scheint es mir nicht richtig auf Grund der Odyssee anzunehmen, dieses Reich habe man ursprünglich im Westen gesucht, oder die Sage habe von Anfang an zwei Sonneneilande gekannt, eins im Westen und eins im Osten. Gewiss war in dem Argonautenliede, das der Dichter in der Odyssee benutzte, Aeaea als im Osten liegend geschildert. Da nun unzweifelhaft der Schauplatz aller vorhererzählten Abenteuer des Odysseus der Westen ist, so musste nothwendig, wer ihn an der Insel der Kirke landen liess, auch das Eiland Aeaea nach dem Westen verlegen; und gewiss hat sich der Dichter der Abenteuer bei der Kirke die Verhältnisse auch so gedacht. Trotzdem heisst es μ 3—4

νῆσόν τ' Αἰαίην, ὅθι τ' Ἠοῦς ἠριγενείης
οἰκία καὶ χοροί εἰσι καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο.

Alles Sträuben und Händeringen der Interpreten hilft nichts: die Wohnungen und Tanzplätze der frühgeborenen Morgenröthe und die Aufgänge der Sonne sind im Osten und sie auf eine Insel im fernen Westen zu verlegen, ist mehr als wunderlich. Ich kann das nur durch eine Gedankenlosigkeit des Dichters erklären, der aus dem von ihm benutzten Argonautenliede ähnliche Verse im Gedächtniss hatte und für den Augenblick vergass, dass durch seine Fiction, Odysseus sei auch nach Aeaea gekommen, die Aufnahme dieser vielleicht formelhaften Wendung in sein Gedicht unthunlich geworden war. Natürlich musste derselbe Dichter auch die Plankten, die er vielleicht ähnlich im Argonautenliede geschildert fand, also noch nicht nach Art der Symplegaden, nach dem Westen versetzen; und wenn gewiss von der Argonautensage zuerst die Abenteuer der Hinfahrt ausgebildet wurden, die Abenteuer der Rückfahrt dagegen nach allem, was wir sonst, abgesehen von dieser einzigen Stelle, davon erfahren, erst geraume Zeit nach den homerischen Gedichten und zum Theil unter dem Einfluss derselben; wenn ferner die Symplegaden, wie nicht zu bezweifeln, in die Hinfahrt gehören: wie ist dann davon zu urtheilen, dass es μ 70 von der Argo heisst, sie sei glücklich an den Plankten vorbeigesegelt *παρ' Αἰήταο πλέουσα*? Es fehlt, fürchte ich, das Material hier mit Sicherheit eine Entscheidung zu treffen.

Für mich ergiebt sich aus dem Obigen das Resultat: 1) Es liegt durchaus kein Grund vor über die Abenteuer bei dem Aeolos und den Laestrygonen anders

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu urtheilen, als über die Abenteuer des vorhergehenden Buches. 2) Dagegen finden sich in denjenigen Partieen, welche den Aufenthalt des Helden bei der Kirke und die sich daran schliessenden Abenteuer behandeln, nicht nur Motive der Argonautensage benutzt, sondern es ist auch mehrfach der poetischen Fiction, dass Odysseus selber erzählt, nicht gehörig Rechnung getragen; an einer Stelle ist sogar der Inhalt des Buches ε in verkehrter Weise benutzt worden, um ein neues Motiv zu gewinnen. Sind dies Thatsachen, so bedürfen sie einer Erklärung. Und erklärt werden können sie wohl nicht anders, als durch die in etwas modificirte Annahme Kirchhoff's, dass die Partie κ 135 bis μ 404 von einem anderen Dichter herstammt, als die vorhergehenden Bücher. Wenn aber Kirchhoff weiter behauptet, in dieser Partie seien die Abenteuer des Odysseus ursprünglich in der dritten Person gedichtet gewesen, so muss ich diesen Schluss für verfehlt halten. Einmal ist er nicht nothwendig: denn wenn diese Annahme freilich die einzige ist, welche die gegen die besprochene Fiction begangenen Fehler aus dem ursprünglichen Zusammenhange beseitigt, so kann in diesem Falle, wo es sich nicht um arge logische Widersprüche, sondern nur um poetische Fehler und Schwächen handelt, nicht Berichtigung, sondern zunächst nur Erklärung derselben verlangt werden. Ich muss ferner auch hier hervorheben, was ich schon oben erwähnte, dass meines Bedünkens nach nur die Hypothese als wahrscheinlich gelten wird, bei der nicht mehr angenommen wird, als nach den vorliegenden Schwierigkeiten nothwendig angenommen werden muss; eine Hypothese darf keine überflüssigen oder wohl gar willkürlichen Momente enthalten. Nun verbinden sich aber mit der Kirchhoff'schen Annahme nothwendig eine Reihe von Nebenvorstellungen, die selbst nicht weiter bewiesen werden können. Einmal müssen wir nach Kirchhoff annehmen, es habe eine Person existirt, die eine einst selbständige Dichtung um Anfang und Schluss verstümmelte und zu dem Zweck umarbeitete, um sie in den Zusammenhang der Odyssee einzufügen; und man wird begreifen, wenn ich nach dem cap. I. gewonnenen Resultaten anfange gegen die Existenz einer solchen Person einige Zweifel zu hegen. Unklar bleibt ferner das Verhältniss, in dem seiner Meinung nach der jüngere ursprünglich selbständige Nostos zu der Dichtung des Buches ι stand; aber schon die Vorstellung, dass es neben unserer Odyssee oder dem alten Nostos noch einen zweiten Nostos jüngeren Ursprunges gegeben, werden manche nicht gerne ohne zwingende Nothwendigkeit sich aneignen, da sie andere gäng und gebe Vorstellungen verdrängen will. Endlich: dass ι 31—32 späterer Zusatz sind, muss auch ich annehmen; aber wenn Kirchhoff Neigung verräth die Verse κ 200 435—437 μ 209—212 als Zusätze seines Bearbeiters anzusehen, jede Beziehungen zwischen dem älteren und dem jüngeren Nostos zu läugnen und schliesslich ein Gedicht von den Irrfahrten des Odysseus construirt, in dem sich weder das Abenteuer mit dem Kyklopen noch die Göttin Kalypso erwähnt findet, so wird man in dem Helden dieses Gedichtes den irrenden Odysseus kaum wieder erkennen. Denn gehört wirklich Kalypso und der Kyklop zu dem ältesten, vielleicht gar mythischen Kerne der Odysseussage, so wird schon in homerischer Zeit bei den Hellenen selber die Vorstellung vom irrenden Odysseus sich so fest mit diesen beiden Gestalten verknüpft haben, dass kein Dichter sich die Freiheit nehmen durfte, die über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lieferten Anschauungen in der Weise auf den Kopf zu stellen, den überkommenen Sagenstoff so gänzlich zu ignoriren. Danach bleibt nur eine Annahme übrig, nämlich die, dass die Erzählung der Abenteuer des Odysseus auf der Insel der Kirke und was damit zusammenhängt ursprünglich in der ersten Person gedichtet war, dass dieselbe also niemals als ein selbständiger jüngerer Nostos existirte, sondern dass der Dichter dieser Partie ein Nachdichter war, der dieselbe sofort in den Zusammenhang einer ursprünglich kürzeren Odyssee hineindichtete, um dieselbe zu erweitern und ihr dadurch neuen Reiz zu verleihen. Diese Vermuthung erklärt wenigstens alle Schwierigkeiten auf's beste. Die Fiction, dass der Held selber seine Abenteuer erzählte, war diesem Dichter schon überkommen, es war eine von einem Fremden gewählte Form, in die er sich hineinzuleben hatte; um so eher konnte er in den Fehler verfallen, die Schranken, die ihm durch äussere Umstände gesteckt waren und die seinem schwächeren Talente vielleicht eine lästige Fessel waren, zu überspringen; oder gesetzt auch, dass er die Gesetze, denen er zu gehorchen hatte, sich voll zum Bewusstsein gebracht, so vergass er sie einmal und fiel so aus der Rolle, die er zum Theil gezwungen übernommen hatte. Wenn endlich dieser Fehler neben anderen am stärksten am Ende des Buches μ hervortritt, so beruht dies nicht so sehr darauf, dass diese Partie am Ende der ganzen Episode sich findet, sondern hat ihre besonderen Gründe. Als Odysseus glücklich den Händen des Polyphem entronnen, opfert er den Widder, der ihn gerettet, dem Zeus, ι 551—555

τὸν δ' ἐπὶ θινὶ
Ζηνὶ κελαινεφέι Κρονίδῃ, ὃς πᾶσιν ἀνάσσει,
ῥέξας μηρί' ἔκαιον. ὁ δ' οὐκ ἐμπάζετο ἱρῶν,
ἀλλ' ὅ γε μερμήριζεν, ὅπως ἀπολοίατο πᾶσαι
555 νῆες ἐύσσελμοι καὶ ἐμοὶ ἐρίηρες ἑταῖροι.

Und Kalypso macht dem Hermes gegenüber geltend, sie habe den Helden gerettet ε 130—133

130 τὸν μὲν ἐγὼν ἐσάωσα περὶ τρόπιος βεβαῶτα
οἶον, ἐπεί οἱ νῆα θοὴν ἀργῆτι κεραυνῷ
Ζεὺς ἕλσας ἐκέασσε μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ.

Daraus ergiebt sich unzweifelhaft, dass am Ende der älteren und kürzeren Darstellung der Abenteuer des Odysseus erzählt war, wie Zeus durch einen Blitzstrahl das Schiff des Unglücklichen zerschmetterte (also es war nur noch ein Schiff erhalten) und derselbe rittlings auf dem Kielbalken seines Schiffes sitzend mit Mühe das nackte Leben rettete. Diese Erzählung ist bekanntlich, wenn auch erweitert und ausgeschmückt, am Ende des Buches μ erhalten. Wenn nun richtig ist, was Kirchhoff a. a. O. S. 69 ff. auseinander gesetzt hat, so lässt sich diese Episode des alten Nostos bis auf einige vor μ 404 verlorene, vielleicht nur verarbeitete Verse noch wieder herstellen, in der Weise, dass sich an einander schlossen η 236—243 ι 19—κ 134 μ 404—425 η 253—297. Im alten Nostos also folgte die Schilderung des Sturmes unmittelbar auf die Erzählung von dem Abenteuer bei den Laestrygonen. Dass der Dichter weder den Untergang der Gefährten — denn das Motiv, dass sie lüstern nach den Schätzen ihres Herrn den Schlauch des Aeolos geöffnet, wird nicht dazu verwandt und μ 419 heisst es einfach θεὸς δ' ἀποαίνυτο νόστον — noch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thatsache besonders zu motiviren für nöthig hielt, dass es Zeus ist, der auf das Schiff des von Poseidon Gehassten seinen Blitzstrahl schleudert, ist dabei gewiss bemerkenswerth und muss ich darin ein Zeichen grösserer Alterthümlichkeit erkennen. Die Schilderung dieses Sturmes fand also der Dichter der Kirke-Partie — ich nenne sie der Kürze wegen so — schon vor; es galt für ihn wieder einzulenken und die Fugen möglichst geschickt zu verkleben. Diese Aufgabe war für ihn zu schwierig: der Sturm sollte jetzt als das Rachegericht erscheinen, das die Gefährten für den an den Rindern des Helios geübten Frevel traf, und in den ihm überlieferten trefflichen Versen, an denen er nicht zu ändern wagte, fand sich natürlich keine Andeutung, die sich in seinem Sinne hätte umdeuten lassen; auch glaubte er durch eine besondere Scene motiviren zu müssen, dass Zeus das Rächeramt übernommen. So entstand die unglückliche Episode μ 374—388, die ihrerseits unpoetisch genug und nicht im Sinne dessen, der das Buch ε dichtete, durch die Verse 389—390 motivirt wurde. Denn dass die zuletzt erwähnten zwei Verse nicht von demselben Dichter herstammen, lässt sich wenigstens nicht beweisen.

Wenn ich demnach es für höchst wahrscheinlich halte, dass die Kirke-Episode und nur diese jünger ist, als die vorhergehende Partie (ι 19—κ 134), so lässt sich diese Ansicht noch durch anderweitige Betrachtungen stützen. Darauf freilich, dass bei der Kirke einige Züge auch an die Kalypso erinnern und dass die Situation bei der Landung auf der Insel Aeaea in einigen in die Augen fallenden Punkte derjenigen des vorhergehenden Abenteuers ähnlich ist, will ich kein Gewicht legen. Aber die Form, in der die Abenteuer aneinander gereiht werden, wird von dem Augenblicke eine andere, wo die Kirke in die Geschicke des Helden eingreift. Im Buche ι und in Anfang von κ wird ein Abenteuer locker an des andere angereiht mit den stereotyp wiederkehrenden Versen:

ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν ἀκαχήμενοι ἦτορ
ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο φίλους ὀλέσαντες ἑταίρους.

vgl. ι 62—63 105 565—566. κ 77 133—134. Diese Form der Verbindung ist die denkbar einfachste und gewiss ein Zeichen hoher Alterthümlichkeit. Anders in der Kirke-Episode: ist es doch hier die Göttin, die den Helden auf alles kommende Ungemach vorbereitet, seinen gesunkenen Muth aufrichtet und durch den guten Rath, den sie ihm ertheilt, ihm die Errettung aus den furchtbarsten Gefahren erst möglich macht. Wenn ich nicht irre, so wird dadurch nicht nur die Stellung, die der Held der Gefahr gegenüber hat, eine andere, sondern auch die Schilderung seines Charakters gewinnt eine etwas andere Färbung und der Held selber erscheint in einem etwas anderen Lichte. Als poetisches Motiv betrachtet, haben diese Reden der Kirke wohl keinen weiteren Zweck, als den, das Interesse des Hörers noch höher zu spannen, den Effect zu steigern; ob der Zweck immer erreicht ist, mag Jeder selber entscheiden. Ich will nur noch bemerken, dass auch im Buche μ, wo schliesslich noch drei Abenteuer, auf die wir freilich auch durch die Kirke vorbereitet sind, der Reihe nach erzählt werden, die formelhaften Verse nicht wiederkehren.

Kirchhoff weist a. a. O. S. 94 darauf hin, dass δ 11—12 Megapenthes schlechtweg als Sohn einer *δούλη* bezeichnet ist, deren Namen nicht genannt wird. Dieselbe Nebenfigur des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Megapenthes erscheint nun auch in den Nosten des Agias; auch der leibeigenen Mutter desselben wurde gedacht und ihr Name genannt, vgl. schol. Odyss. δ 12. Hieraus schliesst Kirchhoff, dass die Nosten des Agias jünger waren als das Buch δ der Odyssee. Der Schluss scheint sehr rasch gemacht, ist aber trotzdem durchaus richtig; denn er gründet sich auf eine Beobachtung über das Leben der Sage in jenen späteren Zeiten, in denen der Trieb zur Sagenbildung freilich noch nicht erstorben ist, man aber neue Gestalten von grossartiger Bedeutung nicht mehr zu schaffen vermag. In solchen Tagen richtet der Dichter, der nach neuen poetischen Motiven sucht, sein Augenmerk auf die Nebenpersonen, die zur wirklichen Sagenüberlieferung nicht gehörten, und von früheren Dichtern vielleicht nur für die Situation eines Augenblickes geschaffen, gewiss nicht voll ausgenutzt waren: viele waren namenlos, ihnen gab man Namen, suchte dann in den früheren Poesien nach versteckten Beziehungen oder erfand solche zwischen diesen und anderen Haupt- oder Nebenpersonen, schuf auch wohl durch Benutzung solcher vermeintlicher oder wirklicher Andeutungen neue Nebenpersonen; bald war nach üblichem Schema eine Genealogie fertig und die Descendenten durften dann auch nicht fehlen. Beispiele anzuführen darf ich mir bei einer so bekannten Thatsache wohl ersparen. Nun ist doch auffallend, dass in allen Abenteuern des Odysseus mit Ausnahme der Kirke-Episode von den Gefährten desselben, so häufig dieselben auch erwähnt werden, Niemand namhaft gemacht wird. Und doch fanden sich mehrfach Situationen, die den Dichter dazu reizen konnten. Werden doch mehrfach Einzelne besonders hervorgehoben: nicht nur wird die Zahl derer erwähnt, die im Lande der Kikonen gefallen, so wie derer, die der grause Kyklop gefressen, sondern es wird hervorgehoben, dass es die zwölf tapfersten sind, die den Helden in die Höhle des Polyphem begleiten, und dass das Loos unter ihnen gerade wieder die vier kühnsten treffen musste, als es galt dem Ungeheuer die Spitze der Keule in's Auge zu bohren. Und wenn nachher die Genossen lüstern nach den Schätzen des Königs den Schlauch des Aeolos öffnen, so wird nicht einmal hier der Haupträdelsführer namhaft gemacht. Diese Erscheinung lässt sich, glaube ich, am einfachsten dnrch die Annahme erklären, dass der Dichter dieser Partie die Namen der Gefährten des Odysseus, die in der Sage nicht überliefert waren, noch gar nicht kannte: und wenn er es vermied ihnen Namen zu geben, so that er dies, weil sein wie seiner Hörer ganzes Interesse noch durch den Haupthelden in Anspruch genommen war: er allein hat unsterblichen Ruhm sich erworben, seine Genossen sind *νώνυμνοι ὀπίσσω*.

Ein weit anderes Bild zeigt die Kirke-Episode; nicht nur sind hier vier der Genossen namhaft gemacht (Eurylochos, Polites, Elpenor, Perimedes), sondern die Charaktere von dreien unter ihnen erscheinen schon mehr oder weniger entwickelt. Das grösste Interesse erweckt Eurylochos; er ist der Rädelsführer, der unter der Schiffsmannschaft leicht Anhang findet und schliesslich das Verderben über Schiff und Mannschaft heraufbeschwört; er erhält die ehrenden Beinamen *θεοειδής* (κ 205) und *μεγαλήτωρ* (κ 207), die doch nur Heroen zukommen, ja es heisst von ihm, er sei ein sehr naher Verwandter des Odysseus gewesen (*καὶ πηῷ περ ἐόντι μάλα σχεδόν* κ 441), ist also dem Haupthelden ungemein nahe gerückt, so dass die Kluft, die in den früheren Abenteuern für jeden Unbefangenen die Genossen von dem Helden trennt, fast ausgefüllt erscheint. Auch den Polites nennt Odysseus selbst einen *ὄρχαμος ἀνδρῶν, ὅς μοι κήδιστος ἑτάρων ἦν*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

κεδνότατός τε (κ 225). Elpenor spielt eine bescheidenere Rolle; er heisst νεώτατος, οὔτε τι λίην ἄλκιμος ἐν πολέμῳ οὔτε φρεσὶν ᾗσιν ἀρηρώς (κ 552—553), aber sein Schicksal ist um so weitläufiger geschildert, und das Interesse, welches Odysseus an ihm nimmt, ist desshalb nicht geringer. Und schon die Alten fanden es auffallend, dass der Dichter den Helden in der Unterwelt nur mit diesem zusammentreffen lässt — freilich war er ja noch unbestattet — während der Getreuen, die in der Höhle des Kyklopen und im Laestrygonenlande den grausen Tod erlitten, keine Erwähnung geschieht.

Ich kann nach allem dem nicht länger annehmen, dass die Kirke-Episode und die früheren Abenteuer von einem und demselben Dichter verfasst sein sollten, glaube vielmehr, dass nach der eben angestellten Betrachtung am besten ermessen werden kann, ein wie grosser Zeitraum zwischen der Conception dieser beiden Partieen liegt. Die Späteren haben dann ,wie zu vermuthen, die Bahn, die der Dichter der Kirke-Partie geebnet, breiter getreten: ihnen ist Eurylochos der Schwager des Odysseus, Gemahl der ο 363 erwähnten Ktimene (vgl. schol. κ 441) und Pherekydes kannte nach schol. μ 257 auch die Namen der sechs, welche die Skylla gefressen. Ich könnte dies noch weiter ausführen; vielleicht wird man auch so schon die Vermuthung gerechtfertigt finden, dass der Dichter der Kirke-Partie der Zeit nach den Kyklikern wohl näher steht, als dem Dichter des alten Nostos.

Eins muss ich hier einflechten. Wenn es vom ἥρως Αἰγίπτιος β 17 ff. heisst:

καὶ γὰρ τοῦ φίλος υἱὸς ἅμ' ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι
Ἴλιον εἰς εὔπωλον ἔβη κοίλῃς ἐνὶ νηυσίν,
Ἄντιφος αἰχμητής· τὸν δ' ἄγριος ἔκτανε Κύκλωψ
20 ἐν σπῆι γλαφυρῷ, πύματον δ' ὠπλίσσατο δόρπον.

so ist nach dem oben Ausgeführten diese Erwähnung des Antiphos für mich ein neuer Beweis, dass die Partie α 88—ε 26 nicht den Dichter des alten Nostos zum Verfasser hat, sondern einen jüngeren, der offenbar derselben Zeit angehört, wie der Dichter der Kirke-Partie.

Die Entscheidung über ein weiteres Bedenken, das sich mir immer von neuem aufdrängt, will ich lieber dem Urteile Anderer überlassen. Wenn im Buche ι erzählt wird, wie die Schiffe des Odysseus, als sie eben um das Vorgebirge Maleia segeln, vom Nordwinde gefasst, bei der Insel Kythera vorbei in das weite Meer hinausgetrieben werden, um nach einigen Tagen sofort zu den Wunderländern der Lotophagen und Kyklopen zu gelangen: so scheint mir hier sehr scharf die Linie markirt zu sein, wo die geographische Kunde des Dichters nach dieser Seite hin ein Ende hat. Demnach war dem Dichter des alten Nostos die Existenz eines westlichen Festlandes Italien und der Insel Sicilien gänzlich unbekannt. Wenn aber, wie allerdings vielfach bezweifelt wird, Thrinakia wirklich Sicilien ist und wenn die Sagen von der Skylla und Charybdis nicht erst später in der Meerenge von Messina localisirt, sondern infolge des Eindruckes, den die dortigen Strudel auf die ersten hellenischen Schiffer machten, welche die Strasse fuhren, entstanden sind: dann kann man auch dem Dichter der Kirke-Partie eine weitere geographische Kunde, als sie der Dichter des alten Nostos besass, nicht absprechen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Schluss muss ich, wenn auch kurz, noch einen Punkt besprechen. Kirchhoff scheidet aus der Kirke-Partie die Nekyia aus; ursprünglich hielt er sie für eine freie und willkürliche Dichtung seines Bearbeiters (Odyssee Vorwort S. XI.), später änderte er seine Meinung (Comp. S. 89 ff.). Dass λ 24—50 Original und κ 516—537 Copie, kann ich freilich nicht zugeben; aber dass λ 121—137 früher gedichtet ist als ψ 268—284 ist gewiss richtig. Demnach ist unzweifelhaft, dass der Dichter des Buches ψ das Buch λ kannte. Infolge dieser von ihm nachträglich gemachten Beobachtung sah sich Kirchhoff genöthigt, jetzt seine Ansicht dahin zu formuliren, dass auch die Hadesscene zu den ältesten Partieen der Odyssee gehöre, ein Theil des alten Nostos sei und dass sich also mitten im „jüngeren Nostos" ein weiteres freilich arg überarbeitetes Bruchstück des alten Nostos finde, das seine ursprüngliche Stelle hinter ι 19—564 in einem nicht mehr nachzuweisenden Zusammenhange hatte (a. a. O. S. 91). Diese Vermuthung ist an sich äusserst unwahrscheinlich und hauptsächlich durch die weitere Annahme Kirchhoff's hervorgerufen, dass die sogenannte „spätere Fortsetzung", zu der die Verse ψ 268—284 gehören, noch vor Anfang des Olympiadenrechnung gedichtet sei, während der „jüngere Nostos" in eine spätere Zeit falle. Diese Annahme ist aber auch so nicht mehr zu halten. Freilich die Verse λ 104—120 werden von Kirchhoff (S. 90) als ein elender Cento und Werk des Bearbeiters beseitigt und die nun entstehende Lücke durch die Annahme erklärt, Verse des älteren Textes wären verloren gegangen; aber in der Kirchhoff'schen späteren Fortsetzung liest man bis jetzt noch die Verse τ 273—282:

ἀτὰρ ἑρίηρας ἑταίρους
ὤλεσε καὶ νῆα γλαφυρὴν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ
275 Θρινακίης ἄπο νήσου ἰών· ὀδύσαντο γὰρ αὐτῷ
Ζεύς τε καὶ Ἥλιος· τοῦ γὰρ βόας ἔκταν ἑταῖροι.
οἱ μὲν πάντες ὄλοντο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ·
τὸν δ' ἄρ' ἐπὶ τρόπιος νεὸς ἔκβαλε κῦμ' ἐπὶ χέρσου
Φαιήκων ἐς γαῖαν, οὐ ἀγχίθεοι γεγάασιν,
280 οἳ δή μιν πέρι κῆρι θεὸν ὣς τιμήσαντο
καὶ οἱ πολλὰ δόσαν, πέμπειν τέ μιν ἤθελον αὐτοὶ
οἴκαδ' ἀπήμαντον.

Was hier Odysseus in Bettlergestalt und unerkannt seiner Gemahlin erzählt, ist allerdings eine Lügengeschichte so gut wie die, welche er vorher dem Eumaeos aufgetischt hat; aber es ist manches Körnchen Wahrheit in der Dichtung (man vergleiche auch ξ 301 ff. mit μ 403 ff.). Ich glaube, jeder Unbefangene wird aus der oben angeführten Stelle schliessen, dass der Dichter des Buches τ nicht nur den Aufenthalt des Odysseus bei den Phaeaken, wie er in den Büchern η θ ν geschildert ist, sondern auch die Bücher κ—μ gekannt; ob der Bettler der Penelope gegenüber in einer bestimmten Absicht die Erwähnung der Kirke und Kalypso vermeidet, mag dahin gestellt bleiben. Damit fällt für mich jeder Grund weg die Nekyia aus der Kirke-Episode auszusondern, und ich muss zugleich annehmen: dass dem Dichter der späteren Fortsetzung die Bücher ε—ν im wesentlichen schon in der Form vorlagen, in der sie uns überliefert sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn endlich richtig ist, was über die sogenannte Telemachie cap. I. auseinandergesetzt wurde, und wenn Kirchhoff den alten Nostos am Ende richtig abgegrenzt hat, wo sind dann die Gründe, die uns berechtigen, die Partieen, welche die Reise des Telemach behandeln, aus der sogenannten späteren Fortsetzung auszuscheiden?

Wenn mich nicht alles täuscht, so schwinden die Kriterien, nach denen wir vier von Kirchhoff entdeckte Persönlichkeiten auseinander halten sollen, immer mehr und mehr dahin; und was würde uns noch hindern anzunehmen, der Dichter der sogenannten Telemachie, der Dichter des jüngeren Nostos, der Dichter der späteren Fortsetzung und der Kirchhoff'sche Bearbeiter seien eine und dieselbe Person? Die Hypothese über die Art, wie der Complex unserer Odyssee entstanden, wird sich dann sehr vereinfachen. Man wird annehmen müssen: Es gab ursprünglich ein kürzeres Epos von der Rückkehr des Odysseus (im wesentlichen Kirchhoff's alter Nostos); dasselbe wurde und zwar schon vor der Zeit, in der Agias seine Nosten dichtete (also etwa vor Ol. 20), von einem zweiten Dichter zu dem Umfange unserer Odyssee erweitert, abgesehen natürlich von späteren Interpolationen. Ob dieser zweite Dichter auch in der letzten Hälfte der Odyssee, wie in der ersten den alten Nostos, ein zweites älteres episches Gedicht „von der Rache des heimgekehrten Odysseus" benutzte, worauf mehrere von Kirchhoff entdeckte Spuren hinweisen, muss einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf